

in schroffen Abhängen enden. Zwischen diesen natürlichen Schutzmauern lagen, wie das Volk erzählt, die Stallungen und Gärten. Unter dem Felsabhang fliesst ein grösserer Bach. Sein Wasser bricht plötzlich aus der senkrechten Schlucht der Baba heraus und verschwindet nach einem kurzen Laufe von 600 Schritten auf der anderen Seite des Thales in einem Karstloch. Bevor es aus dem Innern des Babagebirges tritt, sammelt sich das Wasser in einer tiefen, geräumigen Höhle. Der Eingang zu dieser liegt etwa 10 Meter über der Oberfläche des Thales. Bei niederm Wasserstande rieselt der Bach zwischen den einzelnen Rissen und Löchern der Felswand hervor; wenn aber der Schnee schmilzt, oder nach starken Regengüssen, füllt sich die Tiefe der Höhle und aus ihrem Schlunde stürzt das Wasser in mächtigen reissenden Fluthen hervor, Wasserfälle bildend, die ihres Gleichen suchen und so gewaltig aus den Felsen brechend nur im österreichischen Karste zu finden sind. Bei niederm Wasserstande, wenn der Wasserfall verschwunden ist und das Wasser wie aus einem Schwamme nur aus der Felswand sickert, kann ein geübter Bergsteiger auf die von dem Sturze glatt geschlissene riesige Steinplatte hinauf gelangen, die den Eingang zur Höhle bildet. Aber Niemand ist noch weiter in ihr vorgedrungen. Von unten herauf gähnt zwischen Felsen der tiefe schwarze Schlund mit dem ruhigen Wasserspiegel auf seinem Grunde. Schwalben- und Taubenschwärme flattern im Innern des gewaltigen Felsendomes. Wunderbar ist die Farbenpracht, mit der die Natur seine Wände schmückt. Die Moose und die Feuchtigkeit bilden wahre Fresken in den Kontrasten und Schattirungen vom lebhaften Grün, Gelb und Orange, vom zarten Silbergrau und Rosa, bis zur tiefen Dunkelheit einzelner Theile und dem Wasserspiegel, der das gebrochen herablangende Tageslicht zurückwirft. Wie weit die Höhle reicht und wo sie aufhört, lässt sich kaum bestimmen, denn den Hintergrund deckt tiefe Finsterniss und ein Eindringen ist unmöglich. Vielleicht stehen die Wässer, die sich in der Höhle ansammeln, mit der Ebene von Gacko in Verbindung. Ebenso ungewiss ist es, wohin das Wasser fliesst, nachdem es auf der anderen Seite des Thales verschwunden ist. Der volksthümliche Nachweis sucht die Fortsetzung der Gewässer stets dort, wo angeblich Menschenköpfe, blutige Leichen, die in dieselben geworfen wurden, wieder zum Vorschein kamen. Derlei Erzählungen sprechen aber ebenso sehr von der bei Bilek plötzlich hervorbrechenden Trebinjčica, wie für die gegen Stolac hinziehende Opačica, die plötzlich im Dabarpolje, jenseits der Sättel des Koritnik und Ližnik auftaucht. So viel ist sicher, dass in der Höhe der einen Höhlenwand ein zweiter Schlund gähnt. Im Volke herrscht die Ansicht, dass sich hinter demselben ein beträchtlicher See in den Bergmassen der Baba-Planina ausbreitet. Der Widerhall mit kräftigem Wurfe hineingeschleuderter Steine klingt thatsächlich so, als wären sie in tiefes Wasser gefallen. Bei hohem Wasserstande fliesst das Wasser vielleicht aus diesem Schlunde in die erste Höhlung, während es sonst nur durch die Felswand sickert.«

Die Bevölkerung von Ključ lebt heute noch in der Erinnerung an ihren »König Sandalj«, von dem sie die wunderbarsten Sagen erzählt. Wie er die Ponors — die Abflusslöcher der Gewässer im Karstgebiet — verstopfte, als die türkischen Heere das Gefilde rings umher erobert hatten, wie er das gesammte Gackopolje, den Golinjev-Dol unter Wasser setzte, sodass nur noch Burg Ključ auf hoher Felsspitze aus dem wogenden See emporragte. So trotzte Sandalj allen Angriffen, mittelst »unzähliger Schiffe und Kähne« die Verbindung mit den fernen Ufern aufrecht erhaltend. Und als sich das Wasser schliesslich dennoch unterirdisch Bahn brach und abfloss, widerstand die Burg noch drei Jahre der Belagerung und fiel erst nach dem Tode König Sandalj's. Auch hier wie im Bjelopolje bei Mostar behauptet das Volk, dass in den hohen Felsenmauern der Baba noch Eisen-